



Sendung vom 10.2.2011, 20.15 Uhr

Nandine Meyden
Etikette-Expertin
im Gespräch mit Rudi Küffner

- Küffner:** Grüß Gott, meine Damen und Herren, und willkommen zu einer neuen Ausgabe von alpha-Forum. Ich habe heute einen sehr interessanten Gast, eine Dame, eine wirkliche Dame: Nandine Meyden. Sie ist Etikette-Beraterin und ich gebe sofort zu, dass mich das doch ziemlich verunsichert hat, denn Männer und Etikette, Männer und Stil sind wohl ein Problem für sich. Deswegen falle ich sozusagen mit der Tür ins Haus. Ich habe heute einen spannenden Vormittag vor dem Kleiderschrank verbracht und nicht so recht gewusst, was ich passenderweise anziehen soll. Ich mache diesbezüglich ja normalerweise sowieso alles falsch. Sagen Sie es rundheraus: Gibt es irgendetwas an meiner Kleidung, was besser sein könnte?
- Meyden:** Sie arbeiten ja in den Medien und in den Medien ist es ja immer so, dass man auch für die Kleidung etwas mehr kreativen Freiraum hat. Aber Sie tragen ja einen Anzug, sogar einen Dreiteiler, was heute bereits etwas ungewöhnlich ist. Er ist in Herbstfarben gehalten, Ton in Ton. Müssten Sie jetzt irgendwo auftreten, wo Sie sich ganz besonders durchsetzen müssten, wo Sie andere überzeugen und mit Ihrer Kompetenz so richtig schwer auffahren müssten, würde ich Ihnen einen anderen Anzug empfehlen, einen Anzug nicht in Braun, sondern eher in Grau oder in Dunkelblau – und dazu ein Hemd eher in einer Kontrastfarbe. Aber für so ein gemütliches Gespräch wie jetzt finde ich, ist dieser Anzug genau das Richtige.
- Küffner:** Apropos Hemd und Kontrastfarbe: Sie sind ja auch Farb- und Stilberaterin. Ich habe einige Hemden zu diesem Anzug ausprobiert, aber meine Frau hat dann jedes Mal gesagt: "Ja spinnst du denn! Das geht ja gar nicht! Warum ziehst du denn immer dieses graue Hemd mit den Streifen an? Immer nimmst du dieses Hemd, hundert Mal habe ich es dir schon gesagt, dass das nicht passt!" Und dann hat sie mir dieses Hemd verordnet. Ich hoffe, das funktioniert jetzt einigermaßen. Und ich wusste auch nicht, ob ich dazu eine Krawatte anziehen soll oder nicht. Ich habe nämlich gelesen, dass man dann, wenn Anzugwesten oben einen Kragen haben – das hier ist ja ein britischer Anzug – möglicherweise keine Krawatte dazu trägt.
- Meyden:** Doch, das können Sie schon machen. Nur dann, wenn es ein Businessanzug ist und der Hemdkragen festgeknöpft ist, das Hemd also einen Button-down-Kragen besitzt, trägt man definitiv keine Krawatte dazu. Nachdem Ihr Anzug bereits gemustert ist, hätte ich auch kein gemustertes

Hemd dazu empfohlen. Es gibt zwar diesen britischen Stil, bei dem alle Teile gemustert sind, aber bei uns auf dem Festland von Europa ist das doch eher ungewöhnlich und lenkt dadurch ein bisschen ab und irritiert die Leute. Gerade fürs Geschäftsleben wird man deshalb davon immer eher abraten.

Küffner: Ich merke schon, das ist ein ungeheuer schwieriges Kapitel, das sind sogar eine ganze Menge schwieriger Kapitel. Sie haben Bücher geschrieben, Sie treten regelmäßig und bereits sehr lange im Fernsehen auf: als Etikette-Beraterin beim Mitteldeutschen Rundfunk.

Meyden: Genau, jeden Montag.

Küffner: Aber Sie sind auch eine fleißige Schriftstellerin und haben bis jetzt insgesamt fünf Bücher geschrieben, z. B. das "Lexikon der Benimmirrtümer", ein Buch über Tischmanieren, das knapp 200 Seiten hat. Als ich mir dieses Buch über die Tischmanieren angesehen habe, habe ich mich gefragt, ob man dann überhaupt noch zum Essen kommt, wenn man das alles beherzigen möchte.

Meyden: Wenn man das wirklich beherzigt, dann macht man das bald ganz automatisch und nebenbei und denkt gar nicht mehr darüber nach.

Küffner: Man hat das also drin.

Meyden: Genau, das wäre das Optimale.

Küffner: Hoffentlich habe ich das inzwischen auch drin, denn ich habe mich der Lektüre Ihrer Bücher anheimgegeben und mir einiges gemerkt. Es gibt von Ihnen aber auch noch die Bücher "Die Business-Etikette", ein Buch zum Thema "Kinder und Etikette" mit dem Titel "Jedes Kind kann sich benehmen. So lernen Ihre Kleinen gute Umgangsformen". Und es gibt noch ein Buch von Ihnen, ein Buch, das ich mir gerne für den Schluss unseres Gesprächs aufheben möchte, nämlich das Buch "Flirten mit Stil". Dieses wunderbare Buch habe ich wirklich intensiv gelesen.

Meyden: Ah ja.

Küffner: Weil ich mir nämlich gedacht habe: Wenn eine Frau ein Buch über das "Flirten mit Stil" schreibt, dann kann ich als Mann noch etwas lernen.

Meyden: Hoffentlich hat da nicht Ihre Frau geschimpft.

Küffner: Nein, das hat sie nicht. Sie hat meinen eher wissenschaftlichen Ansatz, den ich hier gewählt habe, sehr wohl verstanden und goutiert – hoffe ich jedenfalls. Kommen wir zuerst zu Ihrem Namen. Ich habe vorhin Ihren Namen "Nandine" versehentlich französisch ausgesprochen, worauf Sie mir jedoch gesagt haben, dass man "Nandine" durchaus deutsch ausspricht.

Meyden: Ja, das stimmt.

Küffner: Das ist doch ein sehr ungewöhnlicher Vorname.

Meyden: Ja, das ist ein ungewöhnlicher Vorname und er kommt ursprünglich tatsächlich aus dem Französischen. Denn früher gab es in Frankreich eben nicht nur den "Ferdinand", also den "Fernand", sondern auch die "Ferdinandine", also die "Fernandine". Die Vorfahren meines Vaters waren Hugenotten, die aus Frankreich geflohen und nach Preußen gegangen waren. Dort haben die Hugenotten diese Namen dann einfach

eingedeutscht. Es gab deswegen damals tatsächlich die "Ferdinandine" als Vorname. Aber die Frauen wurden auch damals schon nicht mit diesem ganzen und recht langen Vornamen gerufen, sondern sie wurden einfach "Nandine" genannt. Auf diesen Namen bin ich getauft worden, so heiÙe ich tatsächlich.

Küffner: Sie sind gebürtige Münchnerin.

Meyden: Ja, ich bin trotzdem in München geboren, denn viele der Ostpreußen mussten im Zuge des Zweiten Weltkriegs erneut ihre Heimat verlassen, so auch die Familie meines Vaters. Sie flohen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs aus Ostpreußen und lieÙen sich hier in Bayern nieder.

Küffner: Können Sie daher auch ein bisschen Bayerisch sprechen?

Meyden: Ja, ich könnte es schon, aber ich flehe Sie an, mich bitte nicht dazu aufzufordern, das jetzt unter Beweis stellen zu müssen. Denn das bin ich nicht mehr gewohnt. Erst dann, wenn ich wieder ein, zwei Tage hier bin und vielleicht ein, zwei Bier getrunken habe, kommt das wieder ganz leicht und ganz automatisch.

Küffner: Ich frage u. a. auch deswegen, weil bei mir die bayerische Färbung sehr deutlich erkennbar ist – und ich denke, die werde ich auch nie mehr wegbringen, ganz abgesehen davon, dass ich das gar nicht unbedingt will. Aber in einem Ihrer Bücher las ich eben auch etwas über die Rolle von Dialekten bei der Etikette und dass Dialekte diesbezüglich ein schwieriges Feld sein sollen.

Meyden: Sie sind u. U. ein schwieriges Feld, wenn man deutschlandweit arbeiten möchte. Denn dann ist es so, dass man sehr unterschiedliche Zielgruppen hat. Der Dialekt ist ja immer eine sehr starke persönliche Aussage und nicht jeder mag jeden Dialekt gerne. Das muss man einfach wissen. Wenn man also jemand ist, der wie ich Menschen deutschlandweit berät, dann ist es schlicht einfacher, dann tut man sich selbst leichter, wenn man ein sehr klares Hochdeutsch spricht. Mit Bayerisch hat man zumindest beim Flirten einen Vorteil, denn Bayerisch gilt als der Dialekt, der im Vergleich zu allen anderen Dialekten bei uns am allermeisten sexy wirkt.

Küffner: Das habe ich gelesen und mir auch sofort gemerkt und gedacht: "Mein Gott, hast du ein Glück, Rudi, dass du gerade diesen Dialekt sprichst!" Ich war dann etwas erstaunt, welcher Dialekt sonst noch als einigermaßen sexy gilt. Haben Sie diese Abstufung noch im Kopf, denn sonst müsste ich sie eventuell kurz raussuchen aus Ihrem Buch?

Meyden: Nur noch ganz grob.

Küffner: Ich weiß jedenfalls noch, dass gemäß dieser wissenschaftlichen Ansicht der unerotischste Dialekt aller deutschen Dialekte Sächsisch ist.

Meyden: Ja, das stimmt, Sächsisch wirkt angeblich am allerwenigsten anziehend und sexy. Sagen die Wissenschaftler.

Küffner: Nun, auch das ist eben nur eine Theorie. Wie steht es mit dem Berlinerischen?

Meyden: Das steht so in der Mitte dieser Skala.

Küffner: Schwäbisch steht ebenfalls relativ weit unten.

Meyden: Ja, das stimmt. Aber glücklicherweise sind das ja nur Durchschnittswerte. Wir wissen nämlich, dass für denjenigen, dem so ein Dialekt gefällt, dieser Dialekt immer das Allerhöchste ist. Es gibt sicherlich genügend Leute, die es ganz umwerfend finden, wenn jemand so richtig schön sächsel.

Küffner: Heiße Liebesschwüre auf Sächsisch zur richtigen Stunde am richtigen Ort kommen sicherlich auch gut.

Meyden: Beim richtigen Zielpublikum ganz bestimmt.

Küffner: Aber beim Flirten sind wir ja noch nicht. Wir wollen uns zuerst einmal ein bisschen mit Ihrem Leben beschäftigen, das ich als sehr interessant empfinde.

Meyden: Oh, vielen Dank.

Küffner: Sie sind eine Frau, die unglaublich viel studiert und gelernt und einen enormen Lebensweg hinter sich gebracht hat. Ich brauche dazu sogar meine Notizen, denn das kann man sich gar nicht alles merken. Sie sind also Spezialistin für moderne Umgangsformen.

Meyden: Ja, das stimmt.

Küffner: Sie halten Seminare und geben Coachings für Einzelne, für Gruppen, für ganze Firmen. Und Sie reisen dabei durch die ganze Welt.

Meyden: Ja, das stimmt, aber hauptsächlich reise ich da schon in die deutschsprachigen Länder in Europa. Manchmal aber reise ich für eine deutsche Firma oder eine Tochterfirma tatsächlich auch ins nicht deutschsprachige Ausland, um dort etwas zu machen. Aber ich betreute z. B. auch eine Firma in Österreich oder in der Schweiz, in Luxemburg, in Liechtenstein. Da findet dann alles auf Deutsch statt. Manchmal jedoch brauche ich dafür Englisch, wenn ich mich in einem komplett internationalen Umfeld bewege.

Küffner: Sie wohnen in Berlin, aber dort sind Sie vermutlich nie.

Meyden: Ja, dort bin ich nicht so oft, denn ich bin schon sehr viel unterwegs.

Küffner: Sie halten Ihre Vorträge auch in Englisch, wenn es sein muss.

Meyden: Ja, selbstverständlich.

Küffner: Aber auch auf Niederländisch.

Meyden: Ja, das wird nicht so oft nachgefragt, aber ich könnte das auch, denn ich habe eine Zeit lang in den Niederlanden gelebt und dort auch die Sprache erlernt. Wenn es erforderlich ist, dann macht es mir großes Vergnügen, auch mal einen Vortrag oder ein Seminar auf Niederländisch halten zu können.

Küffner: Sprechen Sie sonst noch Sprachen, die hier gar nicht aufgeführt sind?

Meyden: Nun, ich habe natürlich schon eine Reihe von Sprachen mal gelernt. So wie die meisten, die Abitur gemacht haben, habe ich eben auch Französisch gelernt, das ich auch mal ganz gut gesprochen habe. Aber davon ist leider nicht mehr sehr viel übrig. Ich habe auch mal zwei, drei Jahre lang Türkisch und Arabisch gelernt: Davon sind jedoch nur noch ganz kümmerliche Reste übrig. Ich kann noch zählen, und "danke" und "bitte" und "auf Wiedersehen"

sagen. Mehr geht wohl nicht mehr. Aber ich kann noch einigermaßen Arabisch lesen.

Küffner: Schau an.

Meyden: Das ist manchmal ganz hilfreich: Wenn man z. B. im Urlaub ist, dann hilft es, wenn man die Straßenschilder lesen kann.

Küffner: Sie haben sich ja auch sehr viel mit interkulturellen Sitten beschäftigt. Ich habe hier die Liste der Länder vorliegen, in denen Sie bereits gewesen sind: wegen Feldforschungen, wegen Sprachreisen usw. Da ist Marokko dabei, Israel, Mexiko, Ägypten, Südafrika, Türkei, China, Ungarn, Polen, Italien, UdSSR, Österreich usw. Und in den meisten Ländern waren Sie gleich mehrmals. Sie sind also ein eher unruhiger Mensch.

Meyden: Nun ja, ich weiß nicht. Ich glaube, ich bin eigentlich ein sehr ruhiger Mensch, aber gerade dadurch, dass ich selbst sehr ruhig bin, mache ich diese Sachen doch sehr konzentriert und sehr planvoll. Erstens interessiert mich das sehr und ich finde es ungeheuer spannend zu sehen, wie in anderen Ländern bestimmte Dinge geregelt sind: Wie ist das dort z. B. mit Nähe und Distanz? Woran erkennt man Hierarchie? Welche versteckten Codes gibt es? Das alles macht mich neugierig und das lässt mich aber auch vieles von dem besser verstehen, was wir bei uns haben. Dazu kommt, dass ich einfach viele Kunden habe, die internationale Konzerne sind: Sie sind über die ganze Welt verstreut und brauchen daher nicht nur die deutschen Standards, sondern auch immer wieder den Blick, wie bestimmte Dinge in anderen Ländern gelöst werden und worauf sie da achten müssen.

Küffner: Klar, wenn man Geschäftspartner in China oder Japan hat, dann läuft z. B. ein Geschäftsessen vermutlich ganz anders als bei uns. Ich selbst wäre wohl ziemlich verunsichert, wenn ich als junger Geschäftsmann in so ein Land reisen und irgendwelche Verträge abschließen müsste. Ich hätte die Angst, mich von vorne bis hinten zu blamieren, sobald ich aus dem Flugzeug aussteige. In so einem Fall springen Sie dann ein.

Meyden: Ja, auch dabei.

Küffner: Nehmen wir als Beispiel Japan. Ich war selbst auch schon mal in Japan und durfte dort in feineren Kreisen verkehren. Die Japaner sind freilich sehr streng, was Manieren betrifft. Strenger jedenfalls als wir?

Meyden: Viel, viel strenger. Es gibt auch viel mehr verdeckte Codes und Signale. Das unterschätzen wir hier in Deutschland aber oft. Ich glaube, man könnte sich viele Jahre lang mit der japanischen Etikette beschäftigen und würde sie trotzdem niemals perfekt beherrschen. Wenn z. B. ein Unternehmen zu mir sagt, dass es in Japan eine Niederlassung eröffnen möchte und deswegen Beratung braucht, dann würde auch ich einen meiner Kollegen empfehlen, der dort viele Jahre gelebt hat und diese Sprache fließend spricht, weil er viel besser diese wirklich ganz komplexen Verästelungen kennt. Denken Sie nur daran, was man alleine bei den Begrüßungen falsch machen kann. Jeder weiß vermutlich, dass die Japaner ihre Visitenkarten mit zwei Händen geben und nicht mit einer. Das ist inzwischen bei uns sozusagen Allgemeinwissen geworden. Aber es gibt da noch sehr, sehr viel mehr. Man weiß auch, dass Japan dasjenige Land ist, in dem die Menschen am meisten für Etikette-Seminare ausgeben, und zwar für ihre eigene Etikette. Denn sie ist selbst für Japaner so komplex und kompliziert, dass sie wirklich

eine gute und intensive Schulung brauchen, um das überhaupt alles verstehen und einüben zu können. Man denke z. B. nur an so etwas wie die Teezeremonie.

Küffner: Ich selbst war ja schockiert, als ich in Japan war. Ich war damals eingeladen zu einem großen Festbankett des Außenministeriums.

Meyden: Interessant!

Küffner: Dabei mussten wir alle auf dem Boden sitzen: Alleine schon das ist für einen normalen Europäer eine entsetzliche Qual, weil man nie weiß, wie man seine Gliedmaßen verrenken soll, um einigermaßen vernünftig und adäquat zu sitzen. Neben mir saßen junge Angestellte des Außenministeriums. Sie haben dann zu essen angefangen und ich merkte auf einmal, dass mein Nebenmann gerade gerülpst hat. Weil ich mir doch dachte, dass in Japan alles so streng und formell sei, war ich regelrecht schockiert. Sie haben da wirklich jede Art von Wohl- oder Unwohlseinsempfinden lautstark von sich gegeben. Nun ja, darauf muss man sich wohl vorbereiten. Vielleicht fangen wir jetzt doch mal mit einem Ihrer Bücher an und kommen, weil wir schon gerade dabei sind, zu den Tischmanieren. Das ist ein 200 Seiten starkes, eng bedrucktes Kompendium mit einem umfangreichen Register, das von "Petit Four" über "Riserva", "Small Talk", "Tafelmesser" bis zu "die Tasse ergreifen" reicht. Unter anderem habe ich dort gelesen – und da teste ich Sie jetzt ein bisschen und mich selbst auch –, wie der Japaner oder der Chinese bzw. der Asiate überhaupt mit den Stäbchen isst. Sie stellen das in Ihrem Buch u. a. in einer Graphik dar. Wir wollen uns das jetzt jedoch mal in echt anschauen. Ich habe ein absolut edles japanisches Stäbchenset mitgebracht.

Meyden: Das sieht wirklich sehr schön aus.

Küffner: Da ist auch so ein kleines "Schiffchen" mit dabei.

Meyden: Das wird zum Ablegen der Stäbchen benötigt.

Küffner: Ich gebe Ihnen jetzt mal ein Stäbchenpaar und nehme selbst auch eines. Und jetzt? Wie muss ich die Stäbchen halten? Ich führe mal vor, wie ich mir das vorstelle.

Meyden: Im Prinzip ist es so, dass man eines dieser Stäbchen relativ starr und fest hält: am besten zwischen Daumen und Mittelfinger. Ich habe jetzt gerade das Problem, wie man das am besten erklärt, denn ich mache das immer automatisch. Ich stelle nämlich gerade fest, dass ich das erste Stäbchen zwischen Daumen und Ringfinger festhalte. Das andere Stäbchen nimmt man sozusagen dazu: Dieses zweite Stäbchen ist ein bewegliches, während das erste fest ist. Damit könnte ich nun solche Happen ergreifen und festhalten und zum Mund führen. Das ist eigentlich gar nicht so schwer und ich finde es immer schade, wenn es viele Leute bei uns ablehnen, in einem asiatischen Restaurant mit Stäbchen zu essen. Ah, ich sehe, Sie machen das perfekt: Das sieht sehr gut und filigran aus.

Küffner: Toll. Ich kann es! Ich habe es wohl auch instinktiv so gemacht, wie Sie das vorgeschlagen haben.

Meyden: Das Wichtigste ist eigentlich nicht, ob man die Stäbchen nun absolut perfekt elegant hält. Wir sind hier in Deutschland und es ist einfach schön, wenn

man das überhaupt kann. Wenn man sich auf einen längeren Aufenthalt in Asien vorbereitet, dann ist das aber noch mal was anderes. Aber eines sollte man wissen: Diese Stäbchen darf man niemals in seine Schale mit Reis hineinstecken und stecken lassen. Das ist viel schlimmer als eine vielleicht unelegante Haltung dieser Stäbchen. Denn in den meisten asiatischen Ländern gibt es ein Ritual, bei dem diese Speisen sozusagen eine Opfergabe für die Geister der Verstorbenen sind: Dazu steckt man solche Stäbchen in die Reisschale hinein und lässt sie dort stecken. Diese Reisschale mitsamt den Stäbchen bringt man dann in einem Tempel oder in einem Schrein dar. Wenn man also seine Stäbchen bei einem Essen einfach so in den Reis steckt und sie dort stecken lässt, dann erschrecken die Menschen in Asien und empfinden es als ganz fürchterlich, wenn man ein lockeres und fröhliches Essen hat und dann eine Geste macht, die eigentlich zur Totenverehrung, zur Religion und zum Göttlichen gehört und nicht zu einem profanen Essen. Das sollte man vielleicht doch wissen, wie ich meine.

Küffner: Und wahrscheinlich sollte man noch einiges mehr wissen.

Meyden: Natürlich. Denn nicht umsonst lassen sich ja alleine über die deutsche Tafelkultur locker 200 Seiten füllen. Es gehört mehr dazu, als viele denken. Dazu gehören z. B. auch solche Fragen wie: Was macht eigentlich einen guten Gastgeber aus? Was erwarten Menschen eigentlich von einem perfekten Gast? Was kann man mit einer Serviette alles anstellen? Was ist dabei elegant und was nicht so elegant? Wie verkostet man einen Wein tatsächlich richtig? Wann sollte man reklamieren? Usw. Das gehört alles mit dazu.

Küffner: Bleiben wir doch ruhig gleich bei der deutschen Esskultur. Ich frage mich manchmal, ob es sie überhaupt noch gibt mit all diesem "Coffee to go" usw. Wenn die Menschen bei uns mit einem belegten Brötchen oder mit einem Hamburger in der Hand über die Straße laufen, frage ich mich einfach, ob es so etwas wie eine deutsche Esskultur überhaupt noch gibt.

Meyden: Ja, es gibt sie tatsächlich noch. Ich glaube, man kann an der deutschen Esskultur ein Phänomen sehen, das man in vielen Bereichen der Gesellschaft erkennen kann: dass sich die Gesellschaft nämlich immer weiter auseinander bewegt und teilt. Es gibt einfach sehr viele Leute, die zu Hause überhaupt keine Esskultur mehr haben: Sie wissen überhaupt nicht mehr, wie das geht. Jeder geht zum Kühlschrank, holt sich irgendwas und isst das auf der Couch genauso wie einen Hamburger. Den Rest der Nahrung nimmt man im Fast-Food-Restaurant oder gleich auf der Straße zu sich. Aber ein anderer Teil der Gesellschaft, der zugegebenermaßen immer kleiner wird, hat dafür umso ausdifferenziertere Rituale und gibt auch sehr viel Geld aus für schönes Besteck, schöne Tischwäsche, für Stoffservietten usw. In einem anderen Haushalt würde man ja bereits staunen, wenn es dort Papierservietten gäbe. Das heißt, die Gesellschaft teilt sich hier wirklich auf. Mein Buch war u. a. der Versuch, all das, was wir an schönen Dingen haben, die auch alle eine Bedeutung haben, aufzubewahren und auch all denen zugänglich zu machen, die zu Hause möglicherweise nicht so erzogen wurden, die daher keine Chance hatten, das zu lernen.

Küffner: In Ihrem Buch geht es sogar um Sitzordnungen bei Tisch: Der wichtigste Gast, die wichtigste Dame, die zu Gast ist, muss immer zur Rechten sitzen. Wie muss das aussehen, wenn das eine große Tafel ist?

Meyden: Das ist auch so ein Punkt, den viele Menschen unterschätzen, wenn sie z. B. im Beruf eine Sitzordnung festlegen müssen. Es ist fatal, wenn man dabei meinetwegen dem wichtigsten Kunden einen Platz zuordnet, bei dem er instinktiv das Gefühl hat, er wird benachteiligt gegenüber anderen, was dazu führt, dass er sich verletzt fühlt. Das Dramatische ist ja auch, dass Menschen dazu niemals klar etwas sagen. Sie sagen ja nicht: "Ich bin beleidigt, weil ich bei Ihrem Essen einen schlechten Platz bekommen habe!" Nein, das tragen sie einfach in sich und haben das dann so ein wenig als Vorbehalt gegenüber dem Gastgeber. Dabei ist die Grundidee eigentlich ganz einfach: Je wichtiger der Gast, desto näher wird er an einen der Gastgeber gesetzt.

Küffner: Die Schwiegermutter sitzt daher also immer rechts vom Gastgeber.

Meyden: Ja, möglicherweise.

Küffner: Wie ist das, wenn ein Mann und eine Frau ein Restaurant betreten? Geht der Mann vor und öffnet die Tür, damit die Dame eintreten kann? Und dann bleibt er wohl stehen, oder?

Meyden: Nein, die Dame bleibt stehen – zumindest dann, wenn sich das Ganze im Privatleben abspielt. Die Dame betritt also das Restaurant zuerst, bleibt dann aber stehen, weil nur dann der Mann die Chance hat, sie in diesem Eingangsbereich zu überholen. Denn nur dann, wenn er sie überholt, kann er das machen, was ein guter Gastgeber – egal ob Mann oder Frau – tut, denn er wendet sich dann an den Service und sagt: "Guten Abend, mein Name ist Huber, ich habe einen Tisch für zwei Personen reserviert." Genau das macht man ja als guter Gastgeber. Und selbst dann, wenn kein Tisch reserviert worden ist, kann der Gastgeber die Dame immer noch fragen: "Möchtest du lieber hier in der Ecke sitzen oder dort vorne am Fenster?" All das kann der Mann, der Gastgeber aber nur machen, wenn er vorangeht.

Küffner: Man öffnet also der Dame die Tür, sie geht ins Restaurant, bleibt dann stehen und der Mann geht vor und sichert quasi das Terrain.

Meyden: Das hat man früher so gesagt. Früher hat man gesagt, dass der Mann die Dame damit vor fremden Blicken schützt, das Terrain sichert. Dies kommt uns jedoch heute im 21. Jahrhundert ein bisschen anachronistisch vor. Und deswegen sprechen wir heute lieber von den Gastgeberpflichten. Diese sind unabhängig davon, ob der Gastgeber ein Mann oder eine Frau ist. Denn auch ich lade ja meine Kunden gelegentlich zum Essen ein und dabei habe dann eben ich diese Gastgeberpflichten. Ich werde die Tür öffnen, werde meinen Kunden den Vortritt lassen, werde versuchen, sie zu überholen, um dann vor dem Service möglichst deutlich meine Gastgeberpflichten einnehmen zu können. Denn wenn ich das nicht so deutlich mache, dann geht der Service meistens davon aus, dass ich als Dame die Eingeladene bin. Darum ist es gar nicht so schlecht, wenn man diese Codes ein bisschen kennt, denn dann hat man es oft leichter und es passieren auch nicht solche Peinlichkeiten, dass der Service meinem Kunden die Rechnung bringt.

Küffner: Ich merke schon, Sie bewegen sich viel in Businesskreisen ...

- Meyden:** Ja, das ist meistens so.
- Küffner:** Und dort sind solche Sachen doch ganz erheblich. Gehen wir doch vom Verhältnis von Mann und Frau im Business – wo es ja in Ihrem soeben geschilderten Fall diese Unterscheidung nicht mehr gibt – weg und zur Frage, ob es denn heute auch schon Vorschriften für homosexuelle Paare gibt.
- Meyden:** Ach, wissen Sie, Herr Küffner, glücklicherweise gibt es überhaupt keine Vorschriften. Denn es wäre ja grässlich, wenn es so wäre. Es gibt Empfehlungen: Empfehlungen dahingehend, wie das allgemeine Verständnis in einer Sache aussieht, wie man Respekt, Höflichkeit usw. ausdrücken kann. Bis auf solche Anlässe wie meinetwegen Staatsempfänge sind das aber keine Vorschriften. Die Empfehlung lautet, dass man homosexuelle Paare genauso behandelt wie ein heterosexuelles Paar.
- Küffner:** In Zeiten der Außenminister, der Oberbürgermeister ...
- Meyden:** ... ist das glücklicherweise schon normaler geworden.
- Küffner:** Aber ein homosexuelles Paar muss sich ja auch untereinander einig sein, wer dann welche Rolle einnimmt, wenn es z. B. ins Restaurant geht: Wer bleibt dann stehen nach dem Eintritt?
- Meyden:** Meistens haben diese Paare für sich diese Fragen schon geklärt: Wie sich bei ihnen die Rollen aufteilen, hat sich im Laufe ihrer Beziehung entwickelt und deshalb geht das dann ganz automatisch. Wenn ein homosexuelles Paar im Beruf auftritt, dann geht es sowieso nicht um die Frage des Geschlechts, sondern es geht um die Frage der Rolle. Da tritt der eine Mann als Bürgermeister, als Minister, als Firmenchef, als Abteilungsleiter usw. auf, während der andere Mann die Begleitung ist. Im Beruf spielt es also keine so große Rolle, ob das ein Mann oder eine Frau ist.
- Küffner:** Es war nur so ein Gedanke, der mir gekommen ist, ob es dafür auch schon irgendeine Form von Etikette gibt. Aber mal ganz ehrlich, Frau Meyden, wenn Sie in einem guten Restaurant sitzen, dann beobachten Sie doch ganz bestimmt die anderen Menschen, oder? Ich nehme an, dass gerade Sie, die ja auf all Ihren Reisen so etwas u. a. auch in interkultureller Hinsicht beobachtet hat, da besonders genau hinschauen.
- Meyden:** Ja, durchaus.
- Küffner:** Wie viel Prozent der Leute in einem guten Restaurant benehmen sich denn völlig daneben? Oder gibt es doch noch so eine gewisse Basis bei den Leuten, sodass das einfach immer noch irgendwie stimmt?
- Meyden:** Das ist schon ein bisschen abhängig von der Region und welches Lokal ich besuche. Es gibt nur wenige, die sich total daneben benehmen. Die gibt es selbstverständlich auch, aber bei den meisten ist das eher so eine Mischung, sodass man sagen muss: Heute habe ich mal wieder mehr Beispiele gesehen für einen Artikel oder eine Kolumne, weil die Leute das nicht so günstig gelöst haben. Ich hatte aber auch schon Tage, an denen ich mir gesagt habe: Es ist einfach schön zu sehen, wie viele Leute einfach doch wieder Wert auf so etwas legen, weil das heute alle sehr elegant gemacht haben. Für mich ist es eine Freude, das zu beobachten.

Küffner: Wie ist das denn mit Kindern? Sie haben ja auch ein Buch geschrieben, das den Titel trägt "Jedes Kind kann sich benehmen". Ich glaube, es gibt eine ganze Reihe von Eltern, die diesen Titel nur mehr ironisch zur Kenntnis nehmen können, weil sie das Gefühl haben, ihre Kindern können sich definitiv nicht benehmen. Ich stamme ja so ein bisschen aus der 68er-Generation: Damals war antiautoritäre Erziehung angesagt und gerade die Kinder durften tun und lassen, was sie wollten. Sie haben nun diesen Ratgeber geschrieben: Hatte das den Grund, dass Sie darauf angesprochen worden sind, doch bitte auch mal was für den Nachwuchs zu tun?

Meyden: Es ist so, dass ich auf diesem Gebiet normalerweise ja immer nur in einem beruflichen Kontext arbeite: Ich habe Unternehmen unterschiedlichster Art, die mich buchen. Und dabei gibt es natürlich auch immer wieder viele Teilnehmer, die zu mir sagen: "Frau Meyden, ich habe so viel bei Ihnen gelernt. Aber wie bringe ich nun das Ganze meinen Kindern bei?" Daher kam so ein bisschen die Idee für dieses Buch. Ich wurde auch oft gefragt, ob ich nicht ein Seminar für Kinder halten könnte. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, dass ich davon nicht so sehr viel halte. Wenn einmal im Leben für zwei Stunden so eine Etikette-Tante zu den Kindern kommt und denen sagt, wo es lang geht, dann ist das ein Schmarren. Ich glaube, es ist viel wichtiger für Kinder, dass sie diese Sachen von den Eltern möglichst konsequent und regelmäßig zu Hause vorgelebt bekommen. In diesem Sinne habe ich auch dieses Buch geschrieben: Ich bin der festen Überzeugung, dass sich Kinder dann, wenn die Eltern bestimmte Dinge vorleben – wenn sie z. B. wirklich selbst bei jeder Kleinigkeit "danke" und "bitte" sagen, wenn sie mit Wertschätzung mit dem anderen umgehen, wenn sie selbst pünktlich sind, wenn sie bestimmte Strukturen vorleben –, dass sich diese Kinder ganz automatisch ebenfalls daran gewöhnen. Sie werden dann eben auch sagen: "Kann ich bitte die Butter haben?"

Küffner: Aber Kinder dürfen sich bei Tisch schon auch mal daneben benehmen, wenn da eine Portion Pommes oder die Pizza auf den Tisch kommt?

Meyden: Ja, natürlich dürfen sich Kinder auch daneben benehmen. Ich finde es wichtig, Kindern diese Freiräume zu lassen, in denen sie sich auch daneben benehmen können. Aber sie sollten eben auch all das mitbekommen, was man benötigt, um nicht verunsichert zu sein, wenn es z. B. mal darauf ankommt, sich richtig zu benehmen. Denn ich erlebe es ja immer wieder, dass viele Führungskräfte vom eigenen Elternhaus nie richtig darauf vorbereitet wurden zu repräsentieren, in etwas feineren Restaurants aufzutreten, den guten Gastgeber zu machen usw. Das haben sie alles nie gelernt. Die Eltern haben ihnen keinen Gefallen damit getan, dass sie immer alles durften, dass immer alles möglich gewesen ist. Und dann werden diese Menschen immer älter und älter und kommen in immer wichtigere Positionen und müssen immer wichtigere Kunden betreuen. Dabei wissen sie aber gar nicht genau, wie man eigentlich Wein richtig verkostet, wie man die Leute korrekt mit ihrem Titel anspricht, wie man das Besteck hält, damit das nicht unelegant aussieht. Und dann ergibt sich irgendwann eine gewisse Schamschwelle, sich Rat zu holen. Für Jüngere ist das noch einfacher, denn da heißt es: "Das sind jetzt unsere Nachwuchskräfte und die werden jetzt auch diesbezüglich einmal kräftig durchgeschult!" Deswegen glaube ich, dass es ganz wichtig ist, dass Eltern

verstehen: "Ich muss mein Kind aufs Leben vorbereiten. Und dabei geht es nicht nur um die individuelle und persönliche Entfaltung und Freiheit, sondern es geht auch darum, dass ein Kind in gewissem Maße innerhalb einer Gesellschaft funktionieren muss." Das gilt für die Yanomami-Indianer genauso wie für unsere Gesellschaft hier in Deutschland.

Küffner: Waren Sie denn ein braves Kind?

Meyden: Ich war ein furchtbares Kind.

Küffner: Und dabei hatte ich gedacht, Ihnen sei die Etikette bereits in die Wiege gelegt worden, weswegen Sie dann auch das geworden sind, was Sie heute sind.

Meyden: Das ist mir sicherlich schon auch ein bisschen in die Wiege gelegt worden, weil ich in einem Elternhaus und auch in einem Umfeld aufgewachsen bin, in dem diese Dinge wichtig waren und sie auch vorgelebt wurden. Vieles war für mich ganz einfach selbstverständlich. Aber ich war nicht brav, weil ich immer schon meinen eigenen Kopf hatte und diesen bereits als kleines Kind durchsetzen wollte – komme, was da wolle.

Küffner: Und wann hat es dann bei Ihnen sozusagen "klick" gemacht?

Meyden: Ich habe einfach irgendwann verstanden, dass ich mir in vielen Bereichen auch selbst leichter tue, das zu erreichen, was ich erreichen möchte, wenn ich das im Rahmen bestehender Regeln mache. Als ich das für mich kapiert hatte, wurde mir klar, dass ich innerhalb dieser Regeln ganz viel Narrenfreiheit habe: Da kann ich dann machen, was ich will. Wenn ich aber ganz offensichtlich gegen zu viele Konventionen verstoße, dann ist das sehr, sehr schwierig, weil mir dann die Leute, um die es tatsächlich geht, die also auch Einfluss haben, gar nicht mehr zuhören. Ein ganz einfaches Beispiel: Wenn man irgendwo mit einem aus der Hose hängenden karierten Hemd, einer kaputten Jeans und abgelatschten Schuhen auftritt und meinetwegen einen Kredit haben möchte oder einen Termin bei einer wichtigen Person usw., dann hat man es sehr viel schwerer als dann, wenn man genau die gleiche Person ist, aber perfekt gekleidet auftritt. Das, was ich vorhabe, kann in beiden Fällen genau das Gleiche sein. Das heißt, man muss die Regeln eines Systems zuerst einmal genau verstehen, damit man selbst damit spielen kann, damit man eher zu einem aktiven Menschen wird und nicht zu jemandem, der einfach nur reagiert und eher passiv ist und der auch das Gefühl hat, er habe eigentlich keine Chance.

Küffner: Das ist ziemlich hintergründig. Sie sagen damit, dass man Regeln auch deshalb beherrschen muss, um quasi hinter dieser Wand von Regeln umso anarchistischer und manipulativer handeln zu können?

Meyden: Das wäre dann das, was wir taktische Klugheit nennen.

Küffner: Sie haben eine ganze Menge verschiedener Dinge studiert und gelernt, aber beim Verständnis von einigen Sachen tu ich mir ein bisschen schwer. Sie haben sich zur Managementtrainerin ausbilden lassen: Gut, das lasse ich mir ja noch eingehen. Sie sind auch Ausbilderin bei der IHK, sind also geprüft von der Industrie und Handelskammer und dürfen Menschen ausbilden. Sie sind aber auch eine NLP-Trainerin. Was ist das bitte?

Meyden: NLP ist ein System, das es uns ermöglicht, uns selbst und andere besser zu verstehen: in der Kommunikation aber auch hinsichtlich unserer

Motivation. Ausgeschrieben heißt das "Neurolinguistisches Programmieren". Das hört sich sehr technisch an, aber es geht einfach darum, was man bei sich selbst oder bei anderen mit Worten anrichtet. Da geht es z. B. um hindernde Glaubenssätze wie "ich bin so ein Versager, ich kann ja gar nichts" usw. Das NLP habe ich über viele Jahre sehr intensiv betrieben und mich damit auseinandergesetzt, denn da gibt es ganz spannende Dinge, die man gerade dann, wenn man Seminare gibt, sehr gut einsetzen kann, weil es dadurch den Leuten ermöglicht wird, etwas mehr aufzunehmen, mitzulernen und zu verstehen als dann, wenn man das nicht anwenden würde.

Küffner: Das klingt komplex und ist es wahrscheinlich auch. Dagegen ist Farb- und Stilberaterin ...

Meyden: ... leichter zu verstehen.

Küffner: Wo kann man das eigentlich lernen? Gibt es eine Universität für Farb- und Stilberatung?

Meyden: Nein, es gibt einfach nur verschiedene Ausbilder, die so etwas in unterschiedlicher Intensität anbieten. Man lernt dabei unterschiedliche Dinge: Wie berät man jemanden, was für ein Typ er ist? Aber es geht z. B. auch um solche Dinge, wie Sie sie vorhin angesprochen haben: Wann trägt man eine Weste? Wie lang darf ein Jackett sein? Wie sieht die perfekte Anzughose beim Herrn aus? Welcher Herrenschuh gehört zu welchem Anzugtyp? Welche unterschiedlichen Krawattenknoten gibt es? Welcher Krawattenknoten gehört zu welchem Hemdkragen? Man kann also auch das wirklich bis ins letzte Teil verfolgen und lernen.

Küffner: Dazu muss man aber nicht ein Modestudium absolviert haben?

Meyden: Das kann man auch, aber man muss es nicht unbedingt. Meine Kunden wollen z. B. nur sehr selten etwas über Mode wissen, sonder eher etwas über korrekte Kleidung. Denn bei mir geht es fast immer nur um das Geschäftsleben und dabei ums Management bzw. ums klassische Business. Diese Menschen sagen zu mir: "Mir ist egal, was gerade modisch ist. Aber die Krawattenknoten der Mitarbeiter sollen alle ordentlich aussehen!"

Küffner: Irgendwo habe ich gelesen, dass ein Mann mindestens zwei Krawattenknoten beherrschen sollte.

Meyden: Ja, es wäre gut, wenn er das könnte.

Küffner: Manche Männer tun sich ja bereits bei einem Krawattenknoten schwer. Ich hoffe, ich habe meinen eigenen heute Morgen einigermaßen hinbekommen. Ich weiß gar nicht, wie er sich nennt, aber ein Windsorknoten ist es jedenfalls nicht. Der ist eher so hingefinkelt vor dem Spiegel: Hauptsache, er sitzt.

Meyden: Ja, das geht den meisten Männern so. Das ist auch nicht so schlimm, solange man Krawatten kauft, die immer ungefähr die gleiche Breite haben, egal was die Mode sagt, und solange man immer die gleiche Kragenart trägt. Aber wenn man als Mann Hemden mit sehr unterschiedlichen Krägen hat, wenn man z. B. Hemden mit einem Haifischkragen hat, also mit einem Kragen, der weit auseinandergeht, oder Hemden mit einem Kentkragen, der sehr schmal zusammenläuft, dann hat man natürlich hier vorne am Hals

auch eine ganz unterschiedlich große Öffnung. Der Krawattenknoten soll so groß sein, dass er diese Lücke immer komplett füllt, er soll aber auch nicht größer sein, als diese Lücke ist, er den Kragen also nicht nach oben drückt. Wenn man unterschiedliche Kragenarten trägt, dann muss man eigentlich auch unterschiedliche Knotenarten beherrschen.

Küffner: Und wenn ich jetzt ein Geschäftsmann bin, der einfach keine Krawatten mag, weil er sie schlicht nicht erträgt, was heißt das dann? Ist es heute immer noch schlimm, ohne Krawatte aufzutreten? Gibt es Gelegenheiten, da muss man als Mann, koste es was es wolle, eine Krawatte tragen?

Meyden: Je formeller, je offizieller ein Anlass ist, desto stärker ist auch heute immer noch eine Krawatte gefragt. Aber ansonsten kommt es ganz auf die Branche an. Wenn man mit Finanzen zu tun hat – egal in welcher Form –, wenn man z. B. Rechtsanwalt oder Steuerberater ist, wenn man also in irgendeiner Form mit Geldgeschichten zu tun hat, dann ist auch heute noch die Krawatte sehr viel weiter verbreitet als in der Industrie oder in kreativen Berufen. Aber auch in der Industrie und in den kreativen Berufen ist das oft eine Frage der Hierarchie und wo genau man arbeitet. Und es ist auch dort eine Frage des Anlasses. Das heißt, so ganz ohne Krawatte geht es heute noch nicht – vielleicht in 50, 60 oder 70 Jahren.

Küffner: Das macht das alles doch gerade für uns dumme Männer wahnsinnig schwer. Gibt es überhaupt Dinge, die ich falsch machen kann, ohne gleich dafür abgestraft zu werden?

Meyden: Es ist einfach so, dass man in diesem Moment selbst nur sehr, sehr selten abgestraft wird. Denn wir alle bekommen so gut wie nie im Leben ein direktes Feedback für einen Etikettefehler. Es gehört sich ja auch nicht, als fremder Mensch zu Ihnen hinzugehen und zu sagen: "Hören Sie mal, Herr Küffner, so wie Sie Ihre Hose tragen, geht das nicht. Die ist mindestens zwei Zentimeter zu lang. Das schaut sehr, sehr merkwürdig aus." Ich weiß nicht, ob Ihre Hose zu lang oder zu kurz oder ob sie genau passend ist, ich nehme das nur mal als Beispiel. Wenn Sie zu kurz oder zu lang wäre, dann würde Ihnen das jedenfalls nie jemand sagen. Und das ist das eigentlich Dramatische daran: Wir werden nicht direkt dafür gestraft, sondern das hat eher indirekte Konsequenzen, die es dann gibt. Gerade denjenigen, die sich beruflich weiterentwickeln wollen, sind dann oft bestimmte Chancen schlichtweg versperrt, weil sie zu bestimmten Anlässen nicht mitgenommen werden oder in eine bestimmte Richtung nicht gefördert werden, weil man den Eindruck hat, dass sie auf diesem Parkett nicht glänzen könnten – selbst dann, wenn der Betreffende fachlich hervorragend ist.

Küffner: Das werde ich aber nie erfahren ...

Meyden: Meistens erfährt man das tatsächlich nicht.

Küffner: Es hat ja jeder schon mal erlebt, dass jemand anderer unangenehme körperliche Gerüche von sich gibt. Sie haben darüber ebenfalls ein Kapitel geschrieben. Ich habe z. B. einen Kollegen, der nun einmal nicht gut riecht. Ich weiß nicht warum: weil er sein Sakko nie lüftet, weil er sein Hemd zu selten wechselt? Kann ich da etwas machen? Denn eigentlich müsste man ja etwas machen.

Meyden: Sehen Sie, das ist genau der Punkt. Dieser Kollege riecht nicht gut und anscheinend hat ihm das über viele Jahre hinweg noch nie jemand gesagt,

obwohl das so etwas Dramatisches ist und nicht eine Kleinigkeit wie ein falscher oder ungünstiger Krawattenknoten. Eigentlich muss man als Führungskraft in so einem Moment auch wirklich führen. Das heißt, man muss Verantwortung für diesen Mitarbeiter übernehmen und ihm die Chance geben, dass er sich im Betrieb gut entwickeln kann. Man muss ihm also diesbezüglich ein Feedback geben. Man sollte mit ihm ein persönliches, ein Vier-Augen-Gespräch führen und ihm dabei eine kurze, klare und sachliche Rückmeldung geben. Das muss man machen als verantwortungsvolle Führungspersönlichkeit.

Küffner: Man sollte das also machen – aber auf welche Art? Stellt man so jemandem ein Deo auf den Schreibtisch?

Meyden: Nein, nein. Man sagt es ihm. Man bittet ihn zu einem persönlichen Gespräch und sagt: "Es gibt ein paar Sachen, die ich gerne mit Ihnen besprechen möchte." Möglicherweise bespricht man dann einige Dinge, die sehr gut gelaufen sind in letzter Zeit, d. h. man bittet das Ganze in verschiedenes andere ein. Und dann sagt man: "Eine Sache ist mir noch aufgefallen. Wir sind ja ein paar Mal gemeinsam bei Terminen gewesen, dabei hatte ich den Eindruck, dass Ihr Jackett so ein bisschen nach abgestandener Luft riecht. Ich bitte Sie, dass Sie darauf achten, dass das beim nächsten Mal besser ist, weil ich nicht möchte, dass die Kunden einen ungünstigen Eindruck von unserem Haus bekommen."

Küffner: Das ist zwar ein bisschen grausam, aber eben notwendig.

Meyden: Welche andere Wahl hätte man denn? Alles andere wäre doch noch viel gemeiner. Wenn man das nie sagt und diesen Mitarbeiter einfach nicht mehr mitnimmt, dann ist das doch viel grausamer, oder?

Küffner: Es liegt wohl wirklich in der Verantwortung eines Vorgesetzten, eines Kollegen, dass man quasi sagt: "Hey, du armer Hund, ich lass dich jetzt nicht hängen! Ich sage dir stattdessen lieber einmal ehrlich, was Sache ist und bitte dich, das anders zu machen."

Meyden: Ja, dazu ist man Führungskraft.

Küffner: Ein ähnliches Problem ist, wenn ein Mann seinen Hosenstall offen lässt. Eine solche Situation hat sicherlich jeder schon mal erlebt. Wenn Sie als Dame einen Herrn sehen, der diesbezüglich nicht ganz die Contenance wahrt, was machen Sie dann? Kann man als Frau Männern so etwas sagen?

Meyden: Auch hier gibt es sicherlich Situationen, in denen ich das einfach machen muss. Stellen Sie sich vor, ich bin mit einem Kollegen unterwegs, wir gehen gemeinsam zu einer Präsentation und bei ihm ist der Reißverschluss der Hose offen. Bevor ich mich da selbst in 1000 Peinlichkeiten wälze und mir überlege: "Oh Gott, wie sage ich es ihm? Hoffentlich merkt das der Kunde nicht, wenn ich nichts sage!", sagt man doch viel besser: "Lieber Sebastian, ich glaube, du musst noch mal deine Kleidung kontrollieren." Vielleicht versteht er zunächst gar nicht, was damit gemeint ist, aber er wird automatisch an sich runtergucken und sofort feststellen, was los ist.

Küffner: Ich glaube, Männer tun sich da auch nicht leicht. Angenommen, ich gehe als Mann mit einer Dame in eine Konferenz und merke auf einmal, dass

sich hinten ihr Rocksäum gelöst hat. Wie sollten Männer dann reagieren? Sollte ich ihr ein Zettelchen reichen?

Meyden: Ich glaube, das würde ich sehr davon abhängig machen, wie eng der Kontakt untereinander ist und ob man Sorge haben muss, dass das auch missverstanden werden könnte. Denn da gibt es ja nicht nur Geschichten mit dem Rocksäum, sondern da kann es z. B. sein, dass an der Bluse ein Knopf auf ist, sodass man den BH durchblitzen sieht. Wenn man sich nicht sicher ist, weil man sich denkt, dass die Betreffende besonders empfindlich ist, dann sollte man es einfach einer Kollegin sagen: "Mensch, sag doch mal der Frau Soundso Bescheid."

Küffner: Eine andere Frau dazwischenschalten ist eine gute Idee, das muss ich mir merken. Ich möchte jetzt gegen Ende unseres Gesprächs noch unbedingt auf Ihr jüngstes Buch eingehen.

Meyden: Ja, das ist ganz neu.

Küffner: "Flirten mit Stil" heißt es. Ist das Buch für Frauen geschrieben? Denn es kommt so rosafarben daher.

Meyden: Ja, es ist zwar für Frauen und Männer geschrieben, aber da ich nun einmal eine Frau bin, ist es hauptsächlich aus der Perspektive einer Frau geschrieben. Das heißt jedoch nicht, dass es für Männer nicht interessant wäre. Denn Männer erfahren in diesem Buch eben auch sehr viel über die Erwartungen von Frauen, darüber, was sie unter einem stilvollen Flirt verstehen und was Frauen sich eigentlich wünschen, wenn sie darüber nachdenken, wie sich ein Gentleman verhalten sollte.

Küffner: Das habe ich mir auch gedacht. Und deswegen habe ich mir z. B. auch gleich das Kapitel über die Körpersprache angeschaut. Denn ich habe mir gedacht, dass ich dann endlich lerne, was es zu bedeuten hat, wenn ich eine Frau anschau und sie auf eine bestimmte Art zurückblickt: Will sie etwas von mir? Oder will sie nichts von mir? Ich lese bei Ihnen im Buch: "Wenn eine Frau auf den Blick eines Mannes hin bewusst posiert, sich gedankenverloren über den Körper streicht, sich immer wieder an Kinn und Wange berührt, dann darf der Mann von einem Flirtinteresse dieser Frau ausgehen." Kann ich mich da als Mann wirklich darauf verlassen?

Meyden: Hundertprozentig kann man sich natürlich nie darauf verlassen, weil man das eben nicht so einfach übersetzen kann. Aber wenn man feststellt, dass immer dann, wenn der Blickkontakt da ist, die Frau solche Sachen macht, wenn sie sich also selbst berührt, wenn sie die Beine übereinanderschlägt usw., kann man zumindest davon ausgehen, dass sie nicht uninteressiert zu sein scheint.

Küffner: Da kann ich meinen Mitmännern nur empfehlen, dieses Buch "Flirten mit Stil. So finde ich einen niveaувollen Partner. So vermeide ich peinliche Situationen" zu lesen. Und zu peinlichen Situationen kommt es ja leider auch immer wieder.

Meyden: Ja, aber auch für die Frauen ist das Buch bestimmt von Interesse. Man muss ja nur einmal daran denken, welche Fallen für eine Frau im Internet lauern, wenn sie dort flirten möchte und sich auf die Partnersuche im Netz begibt. Ich glaube, da ist schon sehr, sehr viel für Frauen dabei.

Küffner: Sie haben ein eigenes Kapitel zum Thema "Flirten im Internet" geschrieben. Das ist besonders schwierig und auch nicht ganz ungefährlich, wie man hört. Ein anderes Kapitel trägt den Titel: "Wo lerne ich Menschen mit Stil kennen?" Mich hat völlig überrascht, dass Sportvereine diesbezüglich das Schlechteste sind.

Meyden: Na ja, "das Schlechteste" das hört sich jetzt arg dramatisch an. Sportvereine sind durchaus eine gute Möglichkeit, um jemanden kennenzulernen, weil man dort ja mit vielen Menschen bekannt gemacht wird. Man kann dort auch von anderen hören, ob jemand bestimmter bereits verbandelt ist oder nicht usw. Ich hatte bei diesem Kapitel eher die Fitnessstudios im Kopf.

Küffner: Genau, Sie schreiben, Fitnessstudios seien gar nicht gut in der Hinsicht.

Meyden: Sie sind diesbezüglich nicht so günstig, weil dort gerade die Männer meistens sehr verbissen vor sich hinarbeiten, die Zeit stoppen, mitzählen, wie viele Sit-ups sie schon geschafft haben und wie viele sie noch machen müssen. Da kann man als Frau noch so charmant versuchen, sie anzufirten, da geht nicht viel: Man bringt dadurch diese Männer eher nur aus ihrem Leistungsdenken heraus. Deswegen sind Fitnessstudios nicht ganz so günstig für das Flirten mit Stil. Aber Sportvereine sind durchaus geeignet.

Küffner: Männer beim Sport interessieren sich also nicht für Frauen, meinen Sie.

Meyden: Nicht so, wie vielleicht in anderen Situationen – sagen wir es lieber so.

Küffner: Aha. Wie ist es mit dem Schlussmachen?

Meyden: Ja, das ist auch so ein kritischer Punkt.

Küffner: Sie geben diesbezüglich einige Tipps und sagen, was man nicht machen sollte. Wie ist es mit dem Schlussmachen per SMS? Ist das statthaft oder geht das gar nicht?

Meyden: Das ist wirklich etwas, bei dem man ganz klar sagen kann: Das ist ein No Go. Wenn jemand mit einer anderen Person per SMS Schluss macht, dann kann man doch eigentlich nur sagen: "Gott sei Dank, dass er oder sie weg ist!" Denn so jemanden braucht man nicht wirklich im eigenen Leben, einen Menschen, der mit so wenig Wertschätzung mit einem als Person umgeht, der auch so wenig Mumm in den Knochen hat, so wenig Haltung, auch mal eine schwierige Situation mit Haltung und Stil zu meistern. Lieber ganz schnell weg von solchen Menschen!

Küffner: Dann verabschiede ich mich jetzt natürlich nicht per SMS von Ihnen, sondern ganz persönlich und danke Ihnen sehr herzlich. Wie gesagt, ich kann den Männern Ihr Buch nur empfehlen: Wir Männer können darin enorm viel lernen, was wir bisher noch nicht wussten.

Meyden: Das freut mich.

Küffner: Da findet sich z. B. ein ganzes Kapitel über Augenstellungen usw. Gut, man muss sich das alles auch merken können. Dieses Buch "Flirten mit Stil" ist nicht teuer und ich kann es nur allen meinen Mitmännern empfehlen. Bei Ihnen darf ich mich sehr herzlich dafür bedanken, dass Sie zu uns gekommen sind und meine Körpersprache ertragen haben und auch sonst alles, was noch an Fehlerhaftem an mir sein mag.

Meyden: Es hat mir Freude gemacht.

Küffner: An Ihnen war jedenfalls kein Makel und kein Fehler.

Meyden: Vielen Dank.

Küffner: Herzlichen Dank an Sie und herzlichen Dank auch Ihnen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer. Ich hoffe, wir haben alle ein bisschen was gelernt heute. Danke und auf Wiedersehen.